

# literatur für leser:innen

# 24

47. Jahrgang

# 1

## Inhaltsverzeichnis

Lea Lotterer: „*Diese Stadt ist [...] häßlich über alle Maßen.*“ Heinrich Heines intertextuelle Dekonstruktion des Mythos Italien

Elena Schorz: Jelängerjelier. Mehr-als-menschliche Freundschaftskonzeptionen in Bettina von Arnims *Die Günderode* und Karoline von Günderodes *Wandel und Treue*

Ricarda Schmidt: The Nightmares in Ingeborg Bachmann's *Malina*: Autobiographical Traces, Aesthetic Transformations and Ethics

Barbara Thums: Krise der Idylle: Tourismus und Ökologie

Bärbel Lücke: „wo die schweren Helden auftreten“: Das Potsdamer Treffen, Correctiv und das Theater als „schnelle Eingreiftruppe“. Zu Elfriede Jelineks Fortsetzung der *Schutzbefohlenen* von 2013: *Die Schutzbefohlenen: Was danach geschah* (2024)



PETER LANG

# Inhaltsverzeichnis

## Lea Lotterer

„Diese Stadt ist [...] häßlich über alle Maßen.“ Heinrich Heines intertextuelle Dekonstruktion des Mythos Italien \_\_\_\_\_ 1

## Elena Schorz

Jelängerjeliieber. Mehr-als-menschliche Freundschaftskonzeptionen in Bettina von Arnims *Die Günderrode* und Karoline von Günderrodes *Wandel und Treue* \_\_ 19

## Ricarda Schmidt

The Nightmares in Ingeborg Bachmann's *Malina*: Autobiographical Traces, Aesthetic Transformations and Ethics \_\_\_\_\_ 33

## Barbara Thums

Krise der Idylle: Tourismus und Ökologie \_\_\_\_\_ 53

## Bärbel Lücke

„wo die schweren Helden auftreten“: Das Potsdamer Treffen, Correctiv und das Theater als „schnelle Eingreiftruppe“. Zu Elfriede Jelineks Fortsetzung der *Schutzbefohlenen* von 2013: *Die Schutzbefohlenen: Was danach geschah* (2024) \_\_\_\_\_ 69

## literatur für leser:innen

herausgegeben von: ISSN 0343-1657 eISSN 2364-7183  
Keith Bullivant, Ingo Cornils, Serena Grazzini, Carsten Jakobi, Frederike Middelhoff, Bernhard Spies, Barbara Thums, Christine Waldschmidt, Sabine Wilke  
Peer Review: literatur für leser:innen ist peer reviewed. Alle bei der Redaktion eingehenden Beiträge werden anonymisiert an alle Herausgeber:innen weitergegeben und von allen begutachtet. Jede:r Herausgeber:in hat ein Vetorecht.  
Verlag und Anzeigenverwaltung: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Gontardstraße 11, 10178 Berlin  
Telefon: +49 (0) 30 232 567 900, Telefax +49 (0) 30 232 567 902  
Redaktion der englischsprachigen Beiträge: Dr. Sabine Wilke, Professor of German, Dept. of Germanics, Box 353130, University of Washington, Seattle, WA 98195, USA  
wilke@u.washington.edu  
Redaktion der deutschsprachigen Beiträge: Univ.-Prof. Dr. Barbara Thums, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Philosophie und Philologie, Deutsches Institut  
thums@uni-mainz.de  
Erscheinungsweise: 3mal jährlich  
(März/Juli/November)  
Bezugsbedingungen: Jahresabonnement EUR 84,00; Jahresabonnement für Studenten EUR 37,00. Alle Preise verstehen sich zuzüglich Porto und Verpackung. Abonnements können mit einer Frist von 8 Wochen zum Jahresende gekündigt werden. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzung, Nachdruck, Vervielfältigung auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, Vortrag, Funk- und Fernsehsendung sowie Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen – auch auszugsweise – bleiben vorbehalten.

PETER LANG



Die Online-Ausgabe dieser Publikation ist Open Access verfügbar und im Rahmen der Creative Commons Lizenz CC-BY 4.0 wiederverwendbar. <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

## Jelängerjeliieber. Mehr-als-menschliche Freundschaftskonzeptionen in Bettina von Arnims *Die GÜnderode* und Karoline von GÜnderrodes *Wandel und Treue*

### Abstract

Der Beitrag untersucht Freundschaftskonzepte in Bettina von Arnims *Die GÜnderode* (1840) und Karoline von GÜnderrodes *Wandel und Treue* (1804). Er geht davon aus, dass beide Texte eine sozial konnotierte Beziehung an ihre Grenzen führen und Möglichkeiten bereithalten, diese zu überwinden. Dabei wird Freundschaft als ökologisches Prinzip reflektiert, indem Pflanzen sowohl florigraphisch als auch atmosphärologisch in die Betrachtung einbezogen werden. An Arnims Text wird gezeigt, dass Pflanzen nicht nur symbolisch die Freundschaft der Figuren prägen, sondern auch auf die Freundschaftsprinzipien eines konstanten Wandels und einer fundamentalen Treue hinweisen, die ökologische Prozesse und Naturphilosophie verbinden. Die Prinzipien Wandel und Treue werden dann auch als zentrale Themen von GÜnderrodes Gedicht ausgewiesen, das im Dialog zweier Blumen ein Verständnis von Liebe verhandelt und als Entgrenzung der Freundschaft betrachtet wird.

**Keywords:** Karoline von GÜnderode, Bettina von Arnim, Pflanzen, Freundschaft, Ökologie

### Einleitung

Während die Freundschaft als Männer-Domäne einen bekannten und breitbeforschten Gegenstand der Literaturwissenschaft darstellt, wurden Frauenfreundschaften nicht nur lange in der Forschung vernachlässigt, sondern aus vermeintlicher Ermangelung weiblicher Bildung und Individualität in zeitgenössischen Diskursen zeitweilig zum Unmöglichen erklärt.<sup>1</sup> Auch in der Frühromantik, die die Freundschaft zu einem ihrer zentralen Paradigmen erklärt, erfassen prominente Theorien ausschließlich Freundschaften unter Männern.<sup>2</sup> Karoline von GÜnderode und Bettina von Arnim kommt jedoch eine besondere Rolle für das Verständnis von Frauenfreundschaften um 1800 zu: Ihre Beziehung interessierte nicht nur Zeitgenoss:innen,<sup>3</sup> sondern wird auch in einigen Forschungsbeiträgen zum Thema Frauenfreundschaft betrachtet. Im Zentrum vieler Untersuchungen steht Bettina von Arnims Briefroman *Die GÜnderode*, der die Freundschaft der beiden Frauen literarisch verarbeitet<sup>4</sup> und deshalb häufig in biographischer Weise

---

1 Vgl. Magdalena Heuser: „Das beständige Angedenken vertritt die Stelle der Gegenwart“. Frauen und Freundschaft in Briefen der Frühaufklärung und Empfindsamkeit. In: *Frauenfreundschaft – Männerfreundschaft. Literarische Diskurse im 18. Jahrhundert*. Hrsg. von Barbara Becker-Cantarino/Wolfram Mauser. Tübingen 1991, S. 141–166, hier S. 141.

2 Vgl. Marie Claire Hoock-Demarle: Zwischen Wirklichkeit und Fiktion. Bettina von Arnim und Karoline von GÜnderode – eine weibliche Freundschaft um 1800 und ihre literarische Verarbeitung. In: *Freundschaft im Gespräch*. Hrsg. von Cettina Rapisarda/Sabine Eickenrodt. Stuttgart, Weimar 1998 (= Querelles: Jahrbuch für Frauenforschung, Bd. 3), S. 169–182, hier S. 169.

3 Vgl. ebd.

4 Eine ausführliche Auseinandersetzung mit der dualen Struktur und Bedeutung der Figuren-Freundschaft in *Die GÜnderode* findet sich in Gabriele Sellner: „Die Sterne haben mirs gesagt für Dich“. *Vereinigung von Poesie*

gelesen wird.<sup>5</sup> Auseinandersetzungen mit Konzeptionen von Freundschaft in Arnims Text finden sich hingegen nur vereinzelt und hauptsächlich in philosophischen Untersuchungen des Romans. Auf das Soziale fokussiert, bearbeiten diese besonders die dialogische Form des Textes, ihre Bedeutung für die Subjektkonstitution und die Selbstverwirklichung als Autorin.<sup>6</sup> Ähnliches gilt für die wenigen Betrachtungen, die sich mit Freundschaft bei Karoline von Günderrode auseinandersetzen und sich bislang auf die Briefwechsel beschränken.<sup>7</sup> Diese Analyse legt deswegen den Fokus auf literarische Texte, indem sie, über das Biographische hinausgehend, nach Konzeptionen von Freundschaft in denselben fragt. Mit einem Close Reading ausgewählter Passagen aus Bettina von Arnims *Die Günderode* und Karoline von Günderrodes Gedicht *Wandel und Treue* soll gezeigt werden, inwiefern in den Texten ‚Natur‘ als Vorbild für Freundschaft betrachtet werden kann.<sup>8</sup> Der für die gewählten Texte wie auch für das Thema der Freundschaft relevante Aspekt des Dialogischen wird im Sinne des Ecocriticism bzw. der Environmental Humanities auch hinsichtlich mehr-als-menschlicher Akteur:innen reflektiert und ‚Natur‘ als Agens betrachtet.<sup>9</sup>

Mit dieser Perspektive wird zuerst am Briefroman gezeigt, dass und auf welche Weise Pflanzen für das Freundschaftskonzept im Text zentral sind.<sup>10</sup> Es wird deutlich

---

und Philosophie in Bettina von Arnims Die Günderode. Berlin 2007 (Berliner Beiträge zur Germanistik, Bd. 3). Im Fokus der Analyse steht v.a. eine Charakterisierung der Figuren Bettine und Karoline sowie ihrer Beziehung, nicht aber eine Untersuchung des Freundschaftsbegriffs bzw. -konzepts.

- 5 Für Karoline von Günderrode gilt dieser biographische Fokus generell. Dazu äußern sich z.B. Frederike Middelhoff/Martina Wernli: Karoline von Günderrode (neu) lesen. Zur Einleitung. In: *Noch Zukunft haben. Zum Werk Karoline von Günderrodes*. Hrsg. von Dens. Berlin, Heidelberg 2024 (= Neue Romantikforschung, Bd. 5), S. 1–19, hier S. 5f.
- 6 Vgl. Anne Pollok: A Wunderblume and her Friends. How Bettina Brentano-von Arim Develops Individuality Through Dialogue. In: *Hegel Bulletin* 43/2022, H. 3, S. 418–437, insbesondere S. 424 und S. 430. Eine literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Dialogischen in Bettina von Arnims Text findet sich bei Christa Bürger: *Diese Hoffnung eines Tages nicht mehr allein zu denken. Lebensentwürfe von Frauen aus vier Jahrhunderten*. Stuttgart, Weimar 1996, exemplarisch S. 116.
- 7 Karl Heinz Bohrer's Auseinandersetzung mit den Briefen streift das Thema der Freundschaft lediglich, wobei die Rolle von Günderrodes Briefkorrespondenzen für die Konzeption des Selbst im eigentlichen Fokus steht. Vgl. Ders.: *Der romantische Brief. Die Entstehung ästhetischer Subjektivität*. Frankfurt/M. 1989 (= Edition Suhrkamp, Neue Folge, Bd. 582), S. 79. Anna Ezekiel verhandelt die Bedeutung von Freundschaften für Karoline von Günderrode als soziale Person und beleuchtet in Ansätzen Parameter eines Günderrode'schen Freundschaftsverständnisses; vgl. Dies.: Narrative and Fragment: The Social Self in Karoline von Günderrode. In: *Symphilosophie* 2/2020, S. 65–90, besonders S. 84f.
- 8 Freundschaft und Natur wird z.B. von Johann Georg Zimmermann und Moses Mendelssohn verknüpft. Siehe dazu Wolfgang Kehn: „Die Schönheit der Natur gemeinschaftlich betrachten“. Zum Zusammenhang von Freundschaft, ästhetischer Naturerfahrung und ‚Gartenrevolution‘ in der Spätaufklärung. In: *Frauenfreundschaft – Männerfreundschaft*, S. 167–193, hier S. 174f.
- 9 Das Dialogische ist kein per se ökocritisches Prinzip, jedoch ist für den Ecocriticism mit der Wechselseitigkeit eine vergleichbare Idee zentral. Die Methode ermöglicht es, mehr-als-menschliche Austauschprozesse als aktive Vorgänge aufzufassen, indem „nicht-menschliche Akteure als handlungstragende Elemente“ anerkannt und „Interaktionen zwischen Mensch und Umwelt“ in den Fokus gerückt werden. Vgl. Benjamin Bühler: *Ecocriticism. Grundlagen – Theorien – Interpretationen*. Stuttgart 2016, zur Relevanz der Wechselseitigkeit hier insbesondere S. 8f.; zur Handlungsfähigkeit des Mehr-als-Menschlichen insbesondere S. 31f.
- 10 Zur Bedeutung von Pflanzen in Bettina von Arnims Texten siehe Frederike Middelhoff: Phytoökologien in den Briefbüchern Bettina von Arnims. In: *Romantische Ökologien. Vielfältige Naturen um 1800*. Hrsg. von Ders./Roland Borgards/Barbara Thums. Berlin, Heidelberg 2023 (Neue Romantikforschung, Bd. 4), S. 127–161. Mit dem Fokus auf das Dialogische und Dialogizität beschäftigt sich auch Karin Zimmermann mit der Bedeutung der Pflanzen für Arnims Texte; vgl. Dies.: *Die Polyfunktionalität dialogischer Sprechformen um 1800. Exemplarische Analysen: Rahel Varnhagen, Bettine von Arnim, Karoline von Günderrode*. Frankfurt/M. [u.a.] 1992 (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 1: Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1302), hier S. 177f.

werden, dass sie sowohl floriographisch als auch atmosphärologisch mit den Freundschaftsprinzipien des Wandels und der Treue verknüpft sind, wodurch das Vegetabile mehr als nur eine symbolische Bedeutung erhält. Damit verbindet diese Untersuchung die symbolische Interpretation von Pflanzen in literarischen Texten mit den Plant Studies.<sup>11</sup> Im nächsten Schritt wird Karoline von Günderrodes Gedicht *Wandel und Treue* untersucht. Die Analyse reflektiert dabei auch die Herausgabe des Textes in Arnims *Günderode*-Buch. *Wandel und Treue* soll schließlich dazu herangezogen werden, die Grenzen des Freundschaftskonzepts aus dem Briefbuch zu reflektieren und mit dem Beziehungsprinzip der Liebe, das sein Kernthema darstellt, abzugleichen.

### Bettina von Arnim – *Die Günderode*

Bettina von Arnims Briefroman *Die Günderode* verhandelt Aspekte von Freundschaft in der brieflichen Auseinandersetzung der Figuren Karoline und Bettine. Die Briefkonversation thematisiert dabei immer wieder das gegenseitige Verständnis der Figuren und weist dieses als Ideal aus, das in seiner vollkommenen Ausprägung als Metamorphose und Himmelfahrt bezeichnet wird. „Aber ganz verstanden sein“, schreibt Bettine, „das deutet mir die wahre alleinige Metamorphose, die einzige Himmelfahrt“<sup>12</sup>. Damit zeichnet sie im Kontext der Freundschaft eine Linie, die von der menschlichen Geistesfähigkeit des Verstandes über das Wandel-Prinzip der Natur zur göttlichen Himmelsphäre führt. Auf diese Weise setzt das Zitat das gegenseitige Verständnis der Freundschaft mit einer naturphilosophischen Erkenntnis gleich. Am Freundschaftsbeginn der Figuren wird dieser Grundsatz allerdings mit zwei Schwierigkeiten konfrontiert.

– Im Gartenhäuschen, wo wir vorm Jahr um die Zeit uns zum erstenmal gesehen haben – also ein ganz Jahr sind wir schon gut Freund miteinander???!!! – – – Und so könnt ich fortfahren Zeichen zu machen der Verwunderung, des Stummseins, des Denkens – Seufzens, ja wenn ich ein Zeichen des Schauderns, der Tränen zu machen wüßte, so könnte ich die Blätter voll der merkwürdigsten Gefühle bezeichnen, denen ich keine Namen zu geben weiß. – Das Geißblatt, das da herabschwankt über die Latten, blüht dies Jahr viel üppiger. Weißt Du, das war unser erst Wort [...]. (BvA 442)

Erstens zielt das Verständnis auch auf die Gefühle von Bettine und Karoline ab, und zweitens verfügt das Medium Brief, das sich auf die konventionellen und arbiträren Sprachzeichen beschränkt, nicht über adäquate Ausdrucksmöglichkeiten für die Affekte.<sup>13</sup> Bettines Reflexion der sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten kulminiert in der

11 Einen Überblick über die kulturwissenschaftliche Pflanzenforschung liefern knapp Isabel Kranz/Joela Jacobs: Einleitung: Das literarische Leben der Pflanzen: Poetiken des Botanischen. In: *literatur für lesler* 40/2017, H. 2, S. 85–90. Vgl. außerdem Urte Stobbe/Anke Kramer/Berbeli Wanning (Hrsg.): *Literaturen und Kulturen des Vegetabilen. Plant Studies – Kulturwissenschaftliche Pflanzenforschung*. Berlin 2022 (Studies in literature, culture, and the environment, Bd. 10).

12 Bettina von Arnim: *Die Günderode*. In: Dies.: *Werke und Briefe in drei Bänden*, Bd. 1. Hrsg. von Walter Schmitz. Frankfurt/M. 1986, S. 295–746, hier S. 441f. (im Folgenden mit der Sigle ‚BvA‘ und entsprechenden Seitenzahlangaben im Text referenziert).

13 An den Grenzen der Verbalisierung von Emotionen kann die Blumensprache aushelfen, siehe dazu beispielsweise Alexander Schwan: „Blumen müssen oft bezeigen, was die Lippen gern verschweigen“. Floriographie als Sprache der Emotionen. In: *Gefühle Sprechen. Emotionen an den Anfängen und Grenzen der Sprache*. Hrsg. von Maria Römer/Viktoria Räuchle. Würzburg 2014, S. 199–221, hier S. 206. Herv. im Original: „Was scheinbar nicht gesagt werden kann, weil es moralische Grenzen oder die Grenzen emotionaler Verbalisierung verhindert, wird *durch die Blume* dennoch zum Ausdruck gebracht und so in seinem immer schon sprachlich verfassten Charakter sichtbar gemacht. [...] Zum anderen ist Floriographie in der Lage,

Häufung von Satzzeichen, die auch das begrenzte Vermögen der menschlichen Sprache vorführt. Dem entgegen steht das erste Wort der gemeinsamen Freundschaft mit Karoline, das die Verfassung einer Gartenpflanze beschreibt und sich um ihre adäquate Benennung bemüht: „[D]ann sagtest Du, diese Pflanze sei schöner benannt Geißblatt als Hahnenfuß, weil man dabei eine schöne Ziege sich denke, die mit Anmut gewürzige Blumen fresse, und daß die Natur für jedes Geschöpf ein idealisch Leben darbiere“ (BvA 442). Das erste Wort der Freundschaft wählt mit dem Geißblatt eine Kletterpflanze, die auch als *Jelängerjelier* bekannt ist. In der Floriographie gilt sie als Zeichen der Verbindung von Liebenden, womit sowohl die Loyalität als auch die Bedeutung von Gefühlen für die Freundschaft der beiden Frauen angesprochen wird.<sup>14</sup> Die Pflanze ist nicht bloß in der bildenden Kunst als Symbol der Treue verankert,<sup>15</sup> auch ihre Ambivalenz aus betörendem Duft und giftigen Eigenschaften ist weitläufig bekannt.<sup>16</sup> Jenseits dieser Symbolik und Eigenschaften impliziert die Gartenpflanze aber weitere Aspekte der Freundschaft: Damit sie in die Vertikale ranken und sich somit ihrer ‚vollkommenen‘ Form annähern kann, bedarf sie der Zuwendung, Pflege und Stütze. Durch das Geißblatt wird Freundschaft also „als Bund der Treue und gegenseitigen Pflicht definiert“.<sup>17</sup> Das Bestreben nach einem höheren Ideal nimmt auch in der Beziehung zwischen Karoline und Bettine eine wichtige Rolle ein, wobei unterschiedliche Ziele der Freundinnen zur Infragestellung der Beständigkeit der Verbindung führen. Deutlich wird dies an Bettines Reaktion auf Karolines *apokalyptisches Fragment*:

In diesem Fragment lese ich, daß Du nur im Vorübergehen mit mir bist, ich aber wollte immer mit Dir sein, jetzt und immer, und ungemischt mit andern; erst hast Du geweint im Traum um mich, und nachher im Wachen vergißt Du alles Dasein mit mir, ich kann mir nichts denken als nur ein Leben, wie es gerade dicht vor mir liegt, mit Dir auf der Gartentreppe oder am Ofen, [...] aber nicht dem Mond nachlaufen und im Tau vergehen und im Regenbogen verschwimmen. Zeit und Ewigkeit, das ist mir alles so weitläufig, da fürcht ich Dich aus den Augen zu verlieren, was ist mir „Ein unendliches Leben bleibend im Wandel“, jeder Augenblick, den ich leb‘, ist ganz Dein, und ich kann’s auch gar nicht ändern, daß meine Sinne nur bloß auf Dich gerichtet sind, Du wirfst mich aus der Wiege, die Du auf dem großen Ozean schwimmend vor Dir hergetrieben hast, hinaus in die Wellen, weil Du in die Sonne fahren willst, unter die Sterne und im Meer zerrinnen. (BvA 316f.)

Eifersüchtig deutet sie das Fragment als Absage an ihre Freundschaft, von der sie sich eine lebenslange Treue erhofft hatte. Karoline werde diesem Anspruch nicht gerecht, denn sie entwerfe darin ein Denken, das sich Bettine auf metaphysischer sowie weltlicher Ebene entzieht (vgl. BvA 316f.). Das in Karolines Fragment beschriebene Ideal eines „unendliche[n] Leben[s] bleibend im Wandel“ (BvA 317), welches von Bettine über das Vergehen im Tau, Verschwimmen im Regenbogen und Zerrinnen im Meer indirekt zitiert wird, zielt auf Entgrenzung und Verflüchtigung ab.<sup>18</sup> Diese kann

---

einem von der direkten Verbalisierung scheinbar ausgeschlossenen Gefühl eine Sprachform zu geben und die Grenzen des Sagbaren nicht nur zu markieren, sondern auch zu überwinden. Blumen, an den Grenzen des Sagbaren eingesetzt, nähern sich diesen Grenzen aus dem Jenseits der Unsagbarkeit“.

- 14** Zur Bedeutung der Pflanze vgl. Isabel Kranz: *Sprechende Blumen. Ein ABC der Pflanzensprache*. Hrsg. von Judith Schalansky. Berlin 2014 (= Reihe Naturkunden, Bd. 11), S. 84.
- 15** Zum Beispiel Peter Paul Rubens: *Selbstbildnis mit Isabella Brant in der Geißblattlaube*. München 1609/10. Vgl. Fritz Schade/Harald Jockusch: *Betörend, berauschend, tödlich – Giftpflanzen in unserer Umgebung*. 2. Auflage, Berlin, Heidelberg 2018. Zum Geißblatt siehe S. 79–82, hier insbesondere S. 79.
- 16** Vgl. ebd., sowie S. 82.
- 17** Hoock-Demarle: *Zwischen Wirklichkeit und Fiktion*, S. 173.
- 18** Vgl. Karoline von Günderode: *Ein apokalyptisches Fragment*. In: Dies.: *Sämtliche Werke und ausgewählte Studien. Historisch-Kritische Ausgabe*, Bd. 1. Hrsg. von Walter Morgenthaler. Frankfurt/M., Basel 1990, S. 52–54.

die mit dem Bild der Wiege als kindlich konnotierte Bettine jedoch nicht mit ihren Sinnen fassen, wodurch Karoline, auf die Bettines Sinne ausschließlich gerichtet sind, für sie verloren scheint. Die Loslösung aus den Parametern der Zeit, die im *apokalyptischen Fragment* mit Auflösungserfahrungen in den Elementen der Natur einhergeht, kann aus der Perspektive eines engen Lebenskreises nur als Absage an das zuvor durch die Blume formulierte Freundschaftsversprechen betrachtet werden. Folglich bezeichnet Bettine das Fragment als „hölzerne[s] Gelächter“ (BvA 316), „grüne[n] Würgengel“ (BvA 316) und „steifstellige[n], verschnipfelte[n], buchsbaumerne[n] Zwerg“ (BvA 316). Damit wird der Aufsatz als starres, unnatürliches, geradezu totes Schriftstück dem lebendigen und duftendem Geißblatt gegenübergestellt, dessen symbolisches Treueversprechen anscheinend von Karoline gebrochen wird. Die Beschreibung des Buchsbaums im Zuge der destruktiven Reaktion auf Günderodes Text steht jedoch im Gegensatz zu einer Buchsbaum-Beschreibung, die an anderer Stelle des Briefbuchs auftaucht:

So ist das Gärtchen mit seinen reinlichen Kieswegen und buchsbaumnen Felderteichen; der Buchsbaum ist so ein rechter Lebensfreund, von Jahr zu Jahr umfaßt und schützt er, was der Frühling bringt, es keimt und welkt in seiner Umzäunung, und er bleibt immer der grüne Treue, auch unterm Schnee, das sagt ich der alten Frau, die sagte, ja, das ist wohl wahr, der Buchsbaum muß alles Schicksal mitmachen. (BvA 334)

Im Garten wird der Buchsbaum zu einer Metapher des Lebendigen und der Freundschaft, wobei die Bezeichnung als „echter Lebensfreund“ zudem auf die lebenslange Freundin Karoline hindeutet. Das immergrüne Gewächs dient zu jeder Jahreszeit als Zierpflanze zur Begrünung des Gartens sowie – zum Kranz gewunden – des Innenraums und macht damit das lebendige Potenzial des Pflanzlichen dauerhaft sichtbar.<sup>19</sup> Zugleich lockt die Pflanze mit ihrem Nektar und Pollen Insekten an, die auch zur Befruchtung umliegender Pflanzen beitragen.<sup>20</sup> Mit der Beschreibung des Buchsbaums im „Gärtchen“ werden daher ökologische Kreisläufe in der Natur erfasst. Er veranschaulicht auf diese Weise ein Verhältnis von Beständigkeit und Wandel, das im schriftlichen sowie theoretischen und entgrenzten Kontext von Karolines Fragment für Bettine unfassbar erschien. Die geschriebene menschliche Sprache, die schon zu Beginn der Freundschaft an ihre Grenzen stößt, erweist sich damit auch in diesem Kontext als unzulänglich. Beide Male kann jedoch die Pflanzenwelt aushelfen und durch ihre anschauliche Beziehung zur Umwelt und ihre botanischen Eigenschaften die verhandelten Prinzipien sichtbar machen. Auf diese Weise fordert *Die Günderode* eine vegetabile Sprache für das Verständnis von und innerhalb der Freundschaft. In der Bettina von Arnim-Forschung wurde schon früher Bettines Naturerfahrung im Text mit Sprache und Liebe gleichgesetzt,<sup>21</sup> die sie mit ihrer Freundin verbindet.<sup>22</sup> Diese Teilhabe an der Natursprache wird dort jedoch als unerfüllter Wunsch der Bettine-Figur dargestellt, indem die Entgrenzungsbestrebungen der Günderode-Figur stets als Todesbereitschaft interpretiert werden, die dem Lebendigen der Natur(-sprache) entgegenstehen.<sup>23</sup> Das vegetabile Sprachverständnis dieser Untersuchung stellt

19 Vgl. Schade/Jockusch: *Betörend, berauschend, tödlich*, S. 223f.

20 Vgl. ebd.

21 Zur Naturmetaphorik auch im Zusammenhang mit Sprache vgl. Barbara Becker-Cantarino: *Sprache, Stil, Poetologie*. In: *Bettina von Arnim Handbuch*. Hrsg. von Ders. Berlin, Boston 2019, S. 355–366, hier S. 364.

22 Vgl. Bürger: *Diese Hoffnung*, S. 124 sowie S. 127.

23 Vgl. ebd., S. 127f.

dazu eine Alternative bereit, die mit Gefühl und Reflexion nicht nur das Innere eines Individuums verbinden kann, sondern auch alles Äußere sowie Innen und Außen in Beziehung bringt.

In einem Antwortbrief auf Bettines Fragment-Kritik erläutert Karoline ihr Verständnis von Treue, die sie als „Fundamentaltreue“ bezeichnet (BvA 324). Als hätte sie sich mit Bettine auf einen pflanzlichen Sprachcode verständigt, wählt auch sie den Vergleich mit einem Baum: „Treue wächst in dem Geist auf, der liebt, gedeiht sie zu einem starken Baum, so wird kein Eisen so scharf sein, ihn auszurotten“ (BvA 324). Aus einem defizitären Zustand heraus strebt die Treue nach Vollkommenheit, die die Günderröde-Figur als organisches Leben definiert, das sich durch seine Freiheit von Rechten und Verdiensten auszeichnet. Genauer heißt es:

wenn sie [die Treue] aber einmal vollkommen ausgebildet ist, dann ist sie kein Verdienst mehr, dann ist sie Bedürfnis geworden, Lebensatem; – sie hat keine Rechte mehr zu befriedigen, weil sie ganz organisches Leben geworden ist. – Das sei unsre Sorge, daß jede Lebensregung eigentümliches, organisches Leben werde, das sei unsre Fundamentaltreue, durch die wir in allem Erhabenen mit den Göttern uns vermählen. (BvA 324)

Karolines Verständnis von Treue übersteigt die Freundschaft der beiden Romanfiguren, indem es alles Lebendige einbindet. Durch den Bezug zum Lebensatem wird das Freundschaftsprinzip der Fundamentaltreue als universale Lebensnotwendigkeit herausgestellt, die nicht bloß als Vergleich für den Wert der Treue dient; als Stoffwechselprodukt von Pflanzen, also in Form von Stick- und Sauerstoff, strömt der Lebensatem aus ihnen heraus oder wird aus einem vorhandenen Stoff in Lebensatem umgewandelt, der in der Atmosphäre allgegenwärtig ist. Fasst man diese atmosphärischen Beiträge der Pflanzen als sprachäquivalente Äußerungen auf,<sup>24</sup> erklären sie den besonderen Stellenwert von Geißblatt und Buchsbaum für den Freundschaftsdiskurs im *Günderröde*-Buch: Dort, wo die Vernunftsprache scheitert, teilen sich die Pflanzen mit einer universalen Sprache mit, die die florigraphische Symbolik mit atmosphärischen Prozessen in der Natur verknüpft und dadurch erweitert. Die so dargestellten Wechselwirkungen werden in der Natur als Metamorphosen sichtbar, die auf organischer wie anorganischer Ebene stattfinden. Das Wie dieser Sprache fällt dabei mit dem Was zusammen:<sup>25</sup> Die Pflanzen im Text verbinden mit ihren Äußerungen nicht bloß alle Lebewesen, sondern weisen auf einen stetigen Kreislauf hin, der zeitliche und räumliche Dimensionen übersteigt. Die universale Verbindung alles Lebendigen und der Bezug zur Unendlichkeit sind damit Eigenschaften der Fundamentaltreue. Karoline erklärt diese allerdings zum unerreichbaren Ideal. Die Bedingung zur „Vermählung mit den Göttern im Erhabenen“ lautet nämlich: „Das sei unsre Sorge, daß jede Lebensregung eigentümliches, organisches Leben werde, das sei unsre Fundamentaltreue, durch die wir in allem Erhabenen mit den Göttern uns vermählen“ (BvA 324). Die Fundamentaltreue wird erst in der vollkommenen organischen Lebensform erreicht, die als stetiger Wandel die Grenzen der Individuation übersteigt. Diese vollkommene Form wird in eine nicht weiter definierte Zukunft verlagert, indem

---

24 Zum Zusammenhang von Atem, Atmosphäre und Pflanzensprache in Bettina von Arnims Briefromanen siehe Middelhoff: *Phytoökologien*, hier S. 152f.

25 Zimmermann stellt eine konkrete Botschaft der Natursprache in Frage und betont die Notwendigkeit einer Übersetzung in die ‚menschliche Sprache‘; vgl. Dies.: *Die Polyfunktionalität dialogischer Sprechformen*, S. 182 und S. 188.



der Günderode-Brief eine Handlungsanweisung für die Gegenwart bereitstellt: „Bis dahin laß uns einander treffen in ihrem Tempel, die Gewohnheit, uns da zu finden, einander die Hand zu bieten in gleicher Absicht, die wird den Baum der Treue in uns pflegen, daß er als selbständiges Leben von uns beiden ausgehe und stark werde“ (BvA 324).

„Bis dahin“ sollen sich die Freundinnen in ihrem Tempel treffen und das heißt hier offenbar: im Naturgarten. Ihr lebenszeitliches Treffen in diesem „Tempel“ nährt die Freundschaft, die als Baum der Treue unabhängig von den Frauen einen Platz in der Natur einnehmen wird und so das überzeitliche der Beziehung manifestiert (vgl. BvA 324). Mehr noch wird Freundschaft im Sinne der Fundamentaltreue zu einem universalen Prinzip erhoben, das gemäß der Verbindung von Lebensatem, Mensch und Pflanze das Individuelle übersteigt. Bettines Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Tempel und Natur bzw. Naturgarten liefert dazu weitere Anhaltspunkte, die das Freundschaftsverständnis ausdifferenzieren. In folgendem Abschnitt des Briefromans werden gärtnerische Tätigkeiten als „Dienst der Natur [...] wie Tempeldienst“ (BvA 416) erfasst, die die Pflanzenwelt nicht zu ästhetischen Zwecken nach menschlichem Maßstab, sondern um der Natur selbst willen gestalten (vgl. BvA 417).

– Tempel und Natur, friedliche Nachbarn, Freunde! wie ich und Du, teilen ihre Gaben wie ich und Du. – Vom Frühling bis zum Winter – (da hast Du mein Gelübde) teil ich mit Dir, wie mit dem Tempel der Naturgarten, der ihn umzieht – im Frühling hast Du meine Keime, die alle dicht um Dich her aufwachen. Im Sommer wilder Vögelgesang, der anschlägt in einsamer Nacht an Deinen verschloßnen Pforten, und dann in der Ferne auch, wenn die Pilger heimziehen, die am Tag Deinen Göttern huldigten, da glühen die Blumen, am Weg von mir zu Dir. – Im Herbst da roll ich meine Früchte zu Dir hin, leg sie auf Deinen Altar, und den Honig meiner Bienen, die Dich umsummen, bewahr ich in Deinen Opferschalen. Dann rausch ich die falben Blätter herab auf Deine Stufen, die umtanzen Dich im Winterwind, begraben sich unterm Schnee, den meine belasteten Äste auf Dich niederstürzen, dann braust es draußen und stürmt, aber meine Seele wohnt in Dir und pflegt Dich, gibt der Lampe reines Öl zu, die Deine stille Halle erleuchtet, und die Sterne vom hohen Firmament herab leuchten über Deiner Zinne. (BvA 417f.)

Die Nachbarschaft von Tempel und Natur wird mit der Freundschaft der beiden Frauen verglichen und anschließend als ökologischer Kreislauf von wechselseitigen Gabentauschen beschrieben. Diese Wechselseitigkeit wird über die Erwähnung der verschiedenen Jahreszeiten und der Beschreibung kreisender Bewegungen dargestellt, wobei die Nachbarschaft von Tempel und Naturgarten auch durch verschiedene Sineseeindrücke von gegenseitiger Durchdringung geprägt ist. Die Grenzen der beiden Räume sind dabei nicht die einzigen verschwimmenden Grenzen: Indem Bettine von ihren Keimen, ihren Früchten und ihren Bienen schreibt, geht sie eine symbiotische Beziehung mit dem Naturgarten ein. Dabei erhält Karoline die Rolle des Tempels, der hier wie die Freundin als „Du“ angesprochen wird.<sup>26</sup> Diese doppelte Grenzverwischung weist auf die letzte Passage des Zitats voraus, die von den Grenzen menschlichen Lebens spricht und auf das überzeitliche Bestehen der Freundschaft zielt:

Still ist's dann und verlassen von allen Menschen sind wir, die gebahnten Wege verschneit, allein in Dir zu wohnen, wenn wir des Lebens Grenzen mit einander ermessen haben. – Wie die Natur eingeht zum Tempel im Winter und ruht da im Gottfühlen aus, das nennen die Menschen Winterschlaf, dann kehrt sie wieder

**26** In der Auseinandersetzung mit verschiedenen Freundschaftsbildern legt auch Ulrike Growe die Zuordnung von Bettine zum Naturgarten und Karoline zum Tempel dar; vgl. Dies.: *Das Briefleben Bettine von Arnims – Vom Musenanruf zur Selbstreflexion. Studie zu „Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde“, „Die Günderode“ und „Clemens Brentano's Frühlingskranz“*. Würzburg 2003 (= Epistemata. Reihe Literaturwissenschaft, Bd. 434), S. 196f.

mit neuer Blütekraft, und taut und duftet den eingesognen Himmelsatem, und ewig ist der Tempel Gottes angehaucht von der Liebe der Natur. (BvA 418)

Als Tempel und Naturgarten sowie als Teil eines ökologischen Kreislaufs ist das Fortbestehen der Beziehung möglich. Der Kreislauf schließt dabei auch eine vertikale Verbindung mit ein, indem selbst die Sterne eine Entsprechung im Tempel finden und der Himmelsatem im Frühling von den Blumen als Duft ausströmt. Über diese Verbindung lässt sich die Freundschaft der Figuren in eine „quasi religiöse Sphäre“<sup>27</sup> heben. Die so beschriebene Teil-Ganzes-Beziehung verknüpft ökologische Prozesse mit einem monistischen Weltverständnis, das auch in einem weiteren Aspekt mit der Freundschaftsthematik verwoben ist. Gemeint ist das Motiv des Spiegels, das sowohl in der ganzheitlichen Naturerkenntnis als auch in der Beschreibung von Freundschaften um 1800 eine zentrale Bedeutung einnimmt.<sup>28</sup> Während die Entwicklung der beiden Frauenfiguren im Text als Resultat der gegenseitigen Bespiegelung verstanden werden kann, greifen einzelne Textstellen die Bedeutung des Spiegels auch konkret auf.<sup>29</sup> Bettine schreibt:

Verzeih mir's heut, ein Spiegel ist vor meinen Augen, als hätte einer den Schleier vor ihm weggezogen, und so traurig ist mir's, lauter Gewölk seh ich im Spiegel, und klagende Winde – als müßt ich ewig weinen, weil ich an Dich denk – ich war drauß heut Abend am Main, da rauschte das Schilf so wunderlich – und weil ich in der Einsamkeit immer mit Dir allein bin, da fragt ich Dich in meinem Geist, „was ist das? Redet das Schilf mit Dir“, hab ich gefragt. (BvA 488f.; Herv. im Original)

Was Bettine sieht, ist das Spiegelbild einer Landschaft, die mit Gefühlsreflexionen verknüpft wird. Zugleich scheint ihr Inneres von der Außenwelt reflektiert, die das Sprechen mit dem Schilf in die Kommunikation mit Karolines Geist überführt. Dabei bleibt der analogische Status dieser Spiegelung präsent, wenn konjunktivisch resümiert wird: „als hätte sie mit Dir geredet“ (BvA 489). Dieser Status kennzeichnet auch die folgende direkte Anrede an Karoline, die gegenläufige Wunschvorstellungen der Freundinnen subsumiert:

– O verzweifle an mir nicht, denn ich war in meinen Briefen auf einsamen Wegen gegangen, ja, zu sehr als such ich nur mich selbst, das wollt ich doch nicht, ich wollte Dich suchen, ich wollt vertraut mit Dir werden, nur um mit Dir die Lebensquellen zu trinken, die da rieseln in unserm Weg. – Ich fühl's wohl an Deinem Brief, Du willst Dich mir entziehen – das kann ich nicht zugeben, die Feder kann ich nicht niederlegen – ich denk, Du müssest aus der Wand springen ganz geharnischt wie die Minerva und müßtest mir schwören, meiner Freundschaft schwören, die nichts ist als nur in Dir – Du wollest fortan im blauen Äther schwimmen, große Schritte tun, wie sie, behelmt im Sonnenlicht wie sie, und nicht mehr im Schatten traurig weilen. (BvA 489)

Diese Oppositionen erinnern an Bettines Fragment-Kritik, da sie die physischen Grenzen der menschlichen Lebenswelt und die Entgrenzungserfahrung kontrastieren. Während Bettine wieder die sinnlich-fassbaren Grenzen zugeschrieben werden, wird diesen Karolines Entgrenzungswunsch gegenübergestellt. Schließlich verabschiedet

---

<sup>27</sup> Ebd., S. 111.

<sup>28</sup> Vgl. Barbara Becker-Cantarino: Karoline von Günderode. In: *Bettina von Arnim Handbuch*. Hrsg. von Ders. Berlin, Boston 2019, S. 157–164, hier S. 163. Für die Bedeutung der Spiegelmetapher für Freundschaften bei Günderode vgl. Ezekiel: *The Narrative*, S. 84. Zur allgemeineren Bedeutung des Spiegels siehe exemplarisch Almut-Barbara Renger: *Spiegel*. In: *Metzler Lexikon literarischer Symbole*. Hrsg. von Günther Butzer/Joachim Jacob. Stuttgart, Weimar 2012, S. 412–413.

<sup>29</sup> Für eine umfassende Interpretation des Spiegelmotivs in *Die Günderode* siehe Eva Horn: *Trauer schreiben*. München 1998, hier S. 159f.

sich Bettine unmittelbar darauf von ihrer Freundin, nachdem ihr (hier) zuletzt formulierter und damit wie ein letzter Wille wirkender Wunsch ausgeschrieben wurde. Günderrodes Geist hat zu diesem Zeitpunkt schon Teil am blauen Äther und atmet bereits Freiheit, weshalb ihre Freundin Abschied nimmt:

Adieu, ich geh zu Bett, ich geh von Dir, obschon ich könnt die ganze Nacht warten auf Dich, daß Du Dich mir zeigst, schön wie Du bist und in Frieden und Freiheit atmend, wie's Deinem Geist geziemt, der das Beste, das Schönste vermag. Eine Ruhestätte Dir auf Erden, das sei Dir meine Brust. – Gute Nacht! – Sei mir gut – ein wenig nur. (BvA 490)

Karolines Ruhestätte deutet dabei auf eine Logik hin, die jenseits einer Leben-Tod-Dichotomie agiert: Die Brust, die neben dem Herzen auch die Lunge beherbergt, die Ineinssetzung von Freiheit und Atem sowie der Sehnsuchtsort des blauen Äthers verweisen erneut auf den Himmelsatem, an dem die beiden im pneumatologischen Sinne schon immer partizipieren. In Bettines Brust verweilt somit der eingesogene Geist Karolines ebenso, wie dieser aus ihrer Brust mit Atem und Sprache immer schon und für immer ausströmt.

### Karoline von Günderrode – Wandel und Treue

Entgrenzung, Wandel und Beständigkeit sind auch die zentralen Themen in Karoline von Günderrodes Gedicht *Wandel und Treue*<sup>30</sup>. Der in Arnims Briefroman veröffentlichte und als „*Violen- und Narzißensträußchen*“ (BvA 323; Herv. im Original) bezeichnete Text verarbeitet die Prinzipien, laut Lesevorschlag des Romans, aus den Perspektiven der beiden Freundinnen. Arnims Karoline-Figur schreibt nämlich zum Gedicht: „Daß ich als Narziß mich gegen Dich verschanze, besser wie im Gespräch, wo Du immer recht behältst, mußst Du Dir gefallen lassen“ (BvA 323f.). Damit ist *Wandel und Treue* dem Freundschaftstext beizuordnen, obwohl er vordergründig Fragen der Liebe verhandelt.<sup>31</sup> Ohne vorab eine Differenzierung von Freundschaft und Liebe vorzunehmen, laden die Gemeinsamkeiten des Briefromans mit dem Gedicht dazu ein, beide Texte hinsichtlich eines gemeinsamen Anliegens zu lesen. Neben thematischen Überschneidungen bildet die dialogische Form des Gedichts die offensichtlichste Übereinstimmung, wobei es in seinen 14 Strophen zwischen den Repliken der Sprechinstanzen Violetta und Narziß abwechselt. Wie auch Karoline und Bettine in Arnims Text differierende Ansichten vertreten, stehen sich mit den Sprechinstanzen des Gedichts unterschiedliche Konzepte von Liebe und Treue gegenüber. Violetta vertritt ein linear-bindendes Treueverständnis, das Narziß' Vorliebe für den Wandel

**30** Vgl. Karoline von Günderrode: *Wandel und Treue*. In: Dies.: *Sämtliche Werke und ausgewählte Studien*, Bd. 1. Hrsg. von Walther Morgenthaler. Frankfurt/M., Basel 2006, S. 36–39 (im Folgenden mit der Sigle ‚SWI 5‘ und entsprechenden Versangabe im Text referenziert).

**31** Eine Analyse des Gedichts in Bezug auf die Liebe findet sich schon in Ruth Christmann: *Zwischen Identitätsgewinn und Bewußtseinsverlust. Das philosophisch-literarische Werk der Karoline von Günderrode (1780–1806)*. Frankfurt/M. 2005, hier S. 159–164. Sie deutet die Liebe als Möglichkeit, eine Verbindung zum „All-Einen“ zu erfahren und weist Überschneidungen in der Analyse mit den hier getätigten Beobachtungen auf. Insgesamt setzt sie allerdings einen anderen Schwerpunkt für ihre Interpretation: Mit dem Fokus auf die Dialogform profiliert Christmann einerseits eine Spiegelmetaphorik, die die Selbsterkenntnis im Dialogischen erfasst. Andererseits sieht sie Günderrodes Narziß-Figur als Anlehnung an Schillers Ästhetik und vergleicht diese mit Günderrodes Novalis-Rezeption.

und der damit einhergehenden Entgrenzung entgegensteht (vgl. SWI 5 V. 7–9 u. V. 25). Sie klagt in der ersten Strophe seine Treulosigkeit an und fordert ihn auf, die Verbindung zu ihr zu beenden und sein Verständnis von Liebe und Zugehörigkeit zu erklären (vgl. SWI 5 V. 1f.). Narziß antwortet darauf: „Dem Schönen werd' ich immer angehören / Und nimmer weich ich von der Schönheit Bahn“ (SWI 5 V. 5f.). Das Schöne wird so zu einem unpersönlichen und ungebundenen Abstraktum, wodurch sich Narziß' andauerndes Streben nach dem Schönen bei zeitgleicher Formulierung eines eigenen Treueverständnisses erklärt (vgl. SWI 5 V. 26f. u. V. 44–51.).<sup>32</sup> Seine Treue gilt nur diesem Schönen und sich selbst – nicht Violetta:

*Narziß.*

Ich liebe Menschen nicht, und nicht die Dinge,  
Ihr Schönes nur, – und bin mir so getreu.  
Ja Untreu an mir selbst wär andre Treue,  
Bereitete mir Unmut, Zweist und Reue,  
Mir bleibt nur so die Neigung immer frei. (SWI 5 V. 55–59)

Während Violetta Liebe mit einem Bestehen und Bezwingen verbindet (vgl. SWI 5 V. 24 u. V. 54), hält er die Freiheit der Neigung entgegen (vgl. SWI 5 V. 59). Violetta deutet dies als Unbeständigkeit und setzt sein Liebesverständnis mit einer Wanderung gleich, wodurch sie – wie Echo – von Narziß verlassen und zum bloßen Widerhall würde. Bezieht man ausschließlich diese Aspekte in die Interpretation des Gedichts ein, ließe sich die Narziß-Figur als bloße Bearbeitung des mythologischen Vorbilds identifizieren. Doch erweitern mindestens zwei Argumente die tradierte Lesart: Erstens beginnt Violetta den Dialog mit Fragen und Forderungen, auf die Narziß reimend antwortet. Und zweitens wählt er als Vorbild für sein Liebesverständnis explizit die Natur, deren Beschreibung im Gedicht andere Implikationen in den Fokus rückt (vgl. SWI 5 V. 4).

Narziß' Liebesverständnis überführt das „Wandern“ nämlich in einen „Wandel“, der sich durch ein Streben nach dem Vortrefflichen auszeichnet (vgl. SWI 5 V. 25f.).<sup>33</sup> Die Vorbild-Natur wird damit nicht als statisches, arkadisches Idealbild herangezogen, sondern als etwas Wandlungsfähiges und daher Lebendiges erfasst. Das Schöne, dem Narziß nachstrebt, kann daher auch nicht als etwas Konstantes erfasst werden, sondern es offenbart sich erst in der Wahrnehmung und im Leben dieses Wandel-Prinzips.<sup>34</sup> So verweisen auch die weiteren mythologischen Bezüge, nämlich Tella (vgl. SWI 5 V. 39) und die Horen (vgl. SWI 5 V. 64), auf Naturgottheiten, die mit einer zyklischen Rolle versehen sind. Sie betonen ebenfalls Wandel und Wiederkehr in der Natur. Der weitere Textverlauf erklärt die Prinzipien Wandel und Wiederkehr dann zu Eigenschaften der Liebe, die diese Attribute durch den Vergleich mit dem belebenden, immer wiederkehrenden und anthropomorphen Frühling erhält.

---

**32** Christmann interpretiert Narziß' Streben nach dem Schönen als „Erjagen“ der schönen Objekte“ und darauf beziehe sich sein Verständnis von Treue; vgl. ebd., S. 159.

**33** Das Streben nach Vortrefflichkeit lässt sich mit Günderrodes metaphysischen und unpersönlichen Eros-Konzept verbinden. Siehe dazu Joanna Raisbeck: *Karoline von Günderrode. Romantic Philosophy*. Oxford 2022, S. 140f.

**34** Bei Christmann wird der Wandel ebenfalls als Lebens- bzw. Liebesprinzip von Günderrodes Narziß verhandelt, der Text geht aber nicht auf diesen als grundlegendes Naturprinzip ein; vgl. dies.: *Zwischen Identitätsgewinn und Bewußtseinsverlust*, S. 160.

## Narziß.

O sieh den Frühling! gleicht er nicht der Liebe?  
 Er lächelt wonnig, freundlich, und das trübe  
 Gewölk des Winters, niemand schaut es mehr!  
 Er ist nicht Gast, er herrscht in allen Dingen,  
 Er küßt sie Alle, und ein neues Ringen  
 Und Regen wird in allen Wesen wach.  
 Und dennoch reißt er sich aus Tellas Armen,  
 Auch andre Zonen soll sein Hauch erwärmen,  
 Auch andern bringt er neuen, schönen Tag. (SWI 5 V. 34–42)

Damit wird das Vergehen Violettas vom Todeseuphemismus („Und traurig wird die Blume dann vergehen / Muß sie sich so von dir verlassen sehen!“ (SWI 5 V. 13f.)) in einen ewigen Lebenskreislauf überführt,<sup>35</sup> wodurch die Vorstellung einer unsterblichen Seele, aber auch ökologische Prozesse wie das Verblühen und Welken von Blumen sowie die zirkuläre Abfolge der Jahreszeiten thematisiert werden. Wie Narziß' Liebe besticht der Frühling durch seine Flüchtigkeit und entfaltet seine Wirkung erst durch sein Entwicklungspotenzial, das einen nachhaltig belebenden und ebenso entwicklungsfördernden Effekt auf das Lebendige hat. Herrschend in allen Dingen wird die Liebe damit zur intrinsischen Initiatorin (vgl. SWI 5 V. 36f.) und als lebensstiftendes Prinzip beschrieben (vgl. SWI 5 V. 37f.). Was sie initiiert, scheint eben jener Wandel zu sein, der als Metamorphose in der Zeit um 1800 als Zeichen des Lebendigen aufgefasst werden kann.<sup>36</sup> Die Beschreibung des Frühlings als „erwärmen[d]“ (SWI 5 V. 40) und „neuen schönen Tag bringen[nd]“ (SWI 5 V. 41) stellt den positiven Wert der kontinuierlichen Veränderung heraus. Der Hauch und der Kuss versehen die anthropomorphe Gestalt des Frühlings dabei mit einem Mund, der die Verbindung alles Lebendigen von der Berührung hin zur Durchdringung erweitert (vgl. SWI 5 V. 37 u. V. 40). Auf diese Weise wird die physische Kuss-Geste der Liebe mit dem essenziellen Vorgang des Atmens verknüpft, sodass der Liebe nicht nur die Rolle der Verbindung, sondern sogar die der Lebenserzeugung und -erhaltung im allgemeinen Sinn zukommt. Violetta bleibe in diesem Verständnis deshalb Narziß' Liebe gleich in zweifacher Weise erhalten, nämlich durch ihre Beständigkeit im Wandel und zugleich als das lebendige Potenzial des Frühlings, das sie als frühblühendes Veilchen Jahr für Jahr aufkeimen lassen wird.<sup>37</sup> Ihrem beschränkenden, oder wie sie selbst sagt, „bezwingenden“ (vgl. SWI 5 V. 54) Verständnis von Liebe und Treue tritt damit ein entgrenzendes gegenüber, das die lineare Verbindung in eine kreislaufartige überführt. Damit wird Violetta einem konventionellen Liebesverständnis zugeordnet, das – wie es die Floriographie dem Vergissmeinnicht zuschreibt –<sup>38</sup> „die Gebundenheit an einen Gegenstand der Liebe und damit die Treue zu diesem beinhalte“<sup>39</sup>. Narziß' Liebesverständnis ist jedoch durch seine Ausrichtung auf ein höheres Gut

**35** Zur Todeserfahrung und Auferstehung in *Wandel und Treue* vgl. Lucia Maria Licher: *Mein Leben in einer bleibenden Form aussprechen. Umriss einer Ästhetik im Werk Karoline von Günderrodes (1780–1806)*. Heidelberg 1996, S. 301f.

**36** Vgl. das Lemma ‚Metamorphose‘, in: Georg Toepfer: *Historisches Wörterbuch der Biologie. Geschichte und Theorie der biologischen Grundbegriffe*. Darmstadt 2016, Bd. 2: Gefühl – Organismus, S. 573–591, hier S. 576.

**37** Die Rolle, die Violetta hier einnimmt, steht auch in Bezug zur floriographischen Lesart der Blume Veilchen, die für das gegenseitige Gedenken und Gedanken steht, vgl. Kranz: *Sprechende Blumen*, S. 162.

**38** Vgl. ebd., S. 70.

**39** Christmann: *Zwischen Identitätsgewinn und Bewußtseinsverlust*, S. 159.

gekennzeichnet, das auch zeitlich keinen Grenzen unterliegt.<sup>40</sup> Entgrenzt sind seine Verbindungen nicht bloß durch ein permanentes Weiterstreben zur Vortrefflichkeit, sondern auch in den Naturbeschreibungen der letzten Strophe.

Narziß.

[...]  
Drum laß mich, wie mich der Moment geboren.  
In ew'gen Kreisen drehen sich die Horen;  
Die Sterne wandeln ohne festen Stand,  
Der Bach enteilt der Quelle, kehrt nicht wieder.  
Des Lebens Strom, er woget auf und nieder  
Und reißet mich in seinen Wirbeln fort.  
Sie alles Leben! es hat kein Bestehen,  
Es ist ein ew'ges Wandern, Kommen, Gehen,  
Lebend'ger Wandel! buntes reges Streben!  
O Strom! in dich ergießt sich all mein Leben!  
Dir stürz ich zu! vergesse Land und Port! (SWI 5 V. 63–73)

Narziß' Bestreben ist darin mit der Natureinheit gleichzusetzen, die durch die Loslösung von feststehenden Anhaltspunkten, die individuierte Daseinsform des Moments (vgl. SWI 5 V. 63) und über ihre Verbindung zu „e'wgen Kreisen“ (SWI 5 V. 64) schrittweise erreicht wird. Alles Leben, insofern es als individuiertes Dasein aufzufassen ist, habe wie Violettas Liebesverständnis kein Bestehen (vgl. SWI 5 V. 69). Als ewiges „Wandern, Kommen, Gehen“ (SWI 5 V. 70) folgt es den beurteilenden Prinzipien, die von Narziß mit Treulosigkeit assoziiert werden (vgl. SWI 5 V. 46–50). Erst in der Auflösung seines Lebens im Strom, also in der vollkommenen Entgrenzung und Verflüssigung, endet das Fortbestreben, nämlich in der vollkommenen Verbindung mit allem – allerdings unter der Prämisse, alles Begrenzende und Haltgebende wie „Land und Port“ (SWI 5 V. 73) hinter sich zu lassen.<sup>41</sup> Die Verbindung alles Lebendigen über die Atemluft wird somit in der letzten Strophe in das flüssige Milieu verschoben, das als Ursprung allen Daseins aufgefasst werden kann.<sup>42</sup> Die Beschreibung der Liebesbeziehung steigert sich von der Berührung bis zur Durchdringung und mündet zum Gedichtende in der fluiden Alleinheit, die somit als höchste Form der Treue und damit als vollkommene Liebe aufgefasst werden kann. In *Wandel und Treue* ist Liebe also die uneingeschränkte Verbindung und Verbindlichkeit alles Lebendigen.<sup>43</sup>

Narziß' Suche nach dem Vortrefflichen mündet damit in der Erkenntnis eines ewigen Lebenskreislaufs, als dessen Teil er zunächst alles Lebendige und schließlich auch sich selbst erfasst. Auf diese Weise wird die Liebe auch zum Weg der Selbstvervollkommnung, die bei der dialogischen Beziehung ihren Ausgangspunkt nimmt und über das hier verhandelte Verständnis einer universalen Treuebeziehung die Schranken des

---

40 Auch Licher fasst das Liebeskonzept im Gedicht als Orientierung stiftendes Prinzip auf, das nicht an Personen gebunden ist. Liebe wird von ihr als ein ewiges und damit höchstes Gut erfasst, das auf das Lebensganze statt einzelner Subjekte ausgerichtet ist; vgl. Dies.: *Mein Leben in einer bleibenden Form aussprechen*, S. 245.

41 Für Günderrode kann das Überwinden individueller Grenzen als zentrales Anliegen betrachtet werden, um die eigene Wahrnehmung und damit die Erkenntnisfähigkeit zu steigern. Siehe dazu Raisbeck: *Karoline von Günderrode*, S. 123.

42 Siehe exemplarisch dazu Emanuele Coccia: *Die Wurzeln der Welt. Eine Philosophie der Pflanzen* [frz. 2016], übersetzt von Elsbeth Ranke. München 2018, hier S. 45ff.

43 Zur Bedeutung des Liebesbegriffs bei Karoline von Günderrode siehe Anna Ezekiel: Love in Karoline von Günderrode. In: *Encyclopedia of Concise Concepts by Women Philosophers*, <https://historyofwomenphilosophers.org/ecc/#hwps> (17.09.2024).

individuierten Daseins überwindet. Indem der fluide Zustand an den Höhepunkt des Dialogs gesetzt wird, verweist das Gedicht erneut auf seine formale Gestalt. Mehrere Verfahren unterstreichen nämlich den Mündlichkeitscharakter des Textes, wie die Dialogform, die Formulierung und Beantwortung von Fragen sowie eine Häufung von Exklamationen, die sich zur letzten Strophe hin steigert. Dabei verschwimmen die Grenzen der einzelnen Repliken durch die Dominanz stropfenüberschreitender Reimschemata. Auch entfremden sich dadurch die von den Namen mitbestimmten Sprechrollen von ihren traditionellen Rollenzuschreibungen: Der Dialogstart wird der vermeintlich passiven Blume zugestanden, wohingegen Narziß mit jeder Strophe mehr an physischer Gestalt verliert, bis ein letzter Reim auf Violettas Frage schließlich zu seiner Auflösung führt. Damit bricht der sprachliche Dialog ab und verweist auf die Ebene fluider Elemente, die wie Narziß' Liebeskonzept, wechselwirkend am endlosen Wandel teilhaben. Man könnte daher sagen, dass von Narziß nichts als das Echo bliebe, sodass der beziehungsstiftende Dialog nur noch einen Widerhall zur zweiten Sprechinstanz hätte.<sup>44</sup> Alternativ ließe sich annehmen, Narziß habe sich im Gedicht bereits in eine Narzisse verwandelt, wodurch er als Teil des lebendigen Wandels zu erfassen und seiner Dialogpartnerin ebenbürtig wäre.<sup>45</sup> Damit wäre beiden Dialoginstanzen qua Pflanzennamen eine weibliche Rolle zugewiesen,<sup>46</sup> die sich jedoch von ihrer stereotypen Grenzen emanzipiert.<sup>47</sup> Doch auch Violettas Rolle im Gedicht weist Ambivalenzen auf, da sie trotz Blumenname und Beschreibung ihres Daseins mit einem Vokabular pflanzlicher Metamorphose ihre Beziehung zu Narziß mit sozialen Parametern erfasst.

- 
- 44** Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts wird das Echo mehr und mehr auf das akustische Naturphänomen reduziert, wobei Narziß eine zentrale Rolle für Subjektivitätstheorien des 18. Jahrhunderts spielt, die letztlich auch für das dichterische Selbstverständnis der Genieästhetik zentral sind. Siehe dazu Ulrike Landfester: Echo schreibt Narziß. Bettine von Arnims Mythopoetik des schöpferischen Dialogs und *Goethes Briefwechsel mit einem Kinde* (1835). In: *Athenäum* 9/1999, S. 161–191, hier S. 168. Die Untersuchung von Echo- und Narziß-Verarbeitungen in dem Text ermöglichen weitere Aussagen über Aspekte der Subjektconstitution und über die Poetik. Anhaltspunkte für eine vertiefte Auseinandersetzung mit romantischen Dimensionen der Konzepte liefert folgende Monographie, die auch auf Bettina von Arnims Briefromane Bezug nimmt: Sebastian Schulze: *Metamorphosen des Echos. Lektüren der gehörten Stimme in Barock, Romantik und Gegenwart*. Paderborn 2015, hier S. 247–250. Im Zuge der Auseinandersetzung mit dem Narziß-Motiv nennt Schulze auch Günderrodes Gedicht *Wandel und Treue* und interpretiert darin Narziß als Künstlerfigur, die er mit Karoline von Günderrode gleichsetzt (vgl. ebd., S. 243). Er fasst das Gedicht außerdem als Adaption von Johann Georg Hamans' religiösem Narziß auf, weshalb er Günderrode einen ästhetischen Narzissmus zuschreibt (vgl. ebd.). Eine explizite Auseinandersetzung mit der Narziß-Instanz in *Wandel und Treue* findet sich in Birgit Wägenbauer: „habe getaumelt in den Räumen des Aethers“. Karoline von Günderrodes ästhetische Identität. In: *Frauen: MitSprechen – MitSchreiben. Beiträge zur literatur- und sprachwissenschaftlichen Frauenforschung*. Hrsg. von Marianne Henn/Britta Hufeisen. Stuttgart 1997 (= Stuttgart Arbeiten zur Germanistik, Bd. 349), S. 201–222, hier S. 211f. Wägenbauer zufolge verweisen Narziß-Figuren in Günderrodes Texten auf ihre ästhetische Identität, worauf sich auch die Interpretation der Sprechinstanzen im Gedicht stützt. Sie erwähnt dabei, dass Violetta und Narziß wegen des Namens als Blumen anzusehen seien, berücksichtigt dies aber nur hinsichtlich der symbolischen Bedeutung des Veilchens, weshalb sie Violetta die Demut als weiblich konnotierte Tugend zuschreibt.
- 45** Schulze erwähnt die Verbindung der Narziß-Figur zum „Zwiebelgewächs“ Narzisse, geht jedoch nicht weiter auf mögliche Bedeutungen desselben ein, vgl. Ders.: *Metamorphosen des Echos*, S. 243.
- 46** Zu Gender-Implicationen von Pflanzen in Texten der Zeit um 1800 vgl. z.B. Cornelia Zumbusch: The Metamorphoses of Otilie: Goethe's *Wahlverwandschaften* and the Botany of the Eighteenth Century. In: *European Romantic Review* 28/2017, H.1, S. 7–20, hier S. 8.
- 47** Zur Ermächtigung von Günderrodes-Pflanzen über ihre Passivität siehe auch Antonia Villing: Romantische Mythosrezeption. Karoline von Günderrodes Melete-Zyklus (1805–1806) aus kulturwissenschaftlicher und hochschuldidaktischer Perspektive. In: *Noch Zukunft haben. Zum Werk Karoline von Günderrodes*. Hrsg. von Frederike Middelhoff/Martina Wernli. Berlin, Heidelberg 2024, S. 67–89, hier S. 77.



Mensch und Pflanzenwelt scheinen daher zugleich gegenübergestellt, aber durch die Verkehrung ihrer Beziehungsprinzipien angenähert zu werden.

Während die dialogische Form im Brief die alltagsnahe und soziale Komponente von Freundschaft aufgreift und beim Überschreiten dieser Dimensionen ins Krisenhafte mündet, leistet die poetische Form des Gedichts die Entgrenzung, für die der Brief eine alternative Sprache, nämlich die Pflanzensprache aufsucht.<sup>48</sup> Die Bedingung, die Arnims GÜnderode-Figur für die Fundamentaltreue formuliert, wird in *Wandel und Treue* letztlich eingelöst, und zwar im Dialog zwischen zwei Sprechinstanzen, die mit Blumennamen versehen sind. Narziß ist als Blume, Teil des Stroms oder Echo ganz organisches Leben geworden und kann daher Treue jenseits von menschlichen Bedingungen und Bedürfnissen realisieren. Die Verhandlung von Liebe im Gedicht lässt sich auf diese Weise als idealische und entgrenzte Steigerung der Freundschaft zur Liebe verstehen, die mit Violettas Perspektive gegen das soziale, begrenzende Verständnis ausgespielt wird. Freundschaft kann damit als Manifestation des Bestrebens nach einer Alleinheit verstanden werden, die aus der Individuation heraus agiert.<sup>49</sup>

## Fazit

In Bettina von Arnims *Die GÜnderode* und Karoline von GÜnderrodes *Wandel und Treue* erwiesen sich zwei Beziehungsprinzipien als zentral: ein progressiver Wandel und eine uneingeschränkte Treue, welche die Möglichkeiten menschlichen Daseins übersteigen. In Arnims Briefroman wird die Uneinigkeit über die Bedeutung der Aspekte mittels einer das Symbolische übersteigernden Pflanzensprache überwunden, die schließlich Freundschaft als Naturprinzip des Wechselwirkens herausstellt. In *Wandel und Treue* steigert sich die Wechselwirkung zur völligen Durchdringung, die das vollkommen organische Leben jenseits der Individuation erfasst.

Freundschaft wird bei beiden Autorinnen somit in mehrfacher Hinsicht entgrenzt: Sie wird als Wechselwirken von einem sozialen Konzept zu einem mehr-als-menschlichen Grundprinzip. Grundlegend dafür ist auch die Entgrenzung des Dialogs, der im Briefroman zur Reflexion eines pflanzlichen Sprachvermögens und im Gedicht zu dessen Performanz in poetischer Form führt. Der poetische Dialog in *Wandel und Treue* steigert die Freundschaftsprinzipien zu ihrer Idealform, sodass der Text folgerichtig nicht Freundschaft, sondern Liebe verhandelt. Damit lassen sich schließlich beide Beziehungsformen in Bezug setzen: Liebe meint hier entgrenzte Freundschaft und unterscheidet damit nicht zwischen Gleichgesinnung und gefühlbetonter Beziehung. Die Parameter der Freundschaft bergen außerdem ein Potenzial, das in zwei Richtungen weist. Einerseits fungiert die soziale Kategorie der Freundschaft als Analogie für das Verständnis eines Naturganzen. Andererseits hält das natürliche Vorbild des Wechselwirkens ethische Implikationen für das soziale Miteinander auch mit mehr-als-menschlichen Akteur:innen bereit. Bettina von Arnims und Karoline von GÜnderrodes Texte entwerfen damit das Ideal eines organischen Freundschaftskonzepts, das die sozial verankerte Beziehung zugleich übersteigt und öffnet.

---

<sup>48</sup> Die Sprachschöpfung Bettina von Arnims lässt sich als Weiterentwicklung einer bloßen Naturmetaphorik betrachten und überwindet die Teilung von Zeichen und Bezeichnetem über die Multiperspektive der Natur. Siehe dazu Zimmermann: *Die Polyfunktionalität dialogischer Sprechformen*, hier S. 187f.

<sup>49</sup> Vgl. Ezekiel: Love in Karoline von GÜnderrode. (17.09.2024).